Die Gebietsführer der HJ. beim Führer.

Nach einem Empfang bei Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach stellte Reichsminister Dr. Goebbels die 38 Gebietsführer der HJ. vor. Dr. Goebbels betonte unter Hinweis auf seine an die HJ. im Rundfunk gehaltene Rede, daß es immer sein Bestreben gewesen sei, zwischen der HJ. und seinem Ministerium ein Verhältnis der besten Zusammenarbeit zu schaffen und zu erhalten. Baldur von Schirach dankte Dr. Goebbels in herzlichen Worten und stellte seinerseits fest, daß es der Jugendorganisation der Partei und dem jüngsten Ministerium vorbehalten geblieben sei, den Nachweis zu führen, daß Parteiorganisation und Staat auf das engste zusammenarbeiten können. Deshalb solle dieser Empfang auch mehr als ein bloßer Besuch, er solle ein Bekenntnis der Jugend zu Dr. Goebbels sein.

Anschließend an den Empfang im Propagandaministerium begaben sich die Gebietsführer in die Reichskanzlei, wo sie Gäste des Führers waren. Nachdem Baldur von Schirach seine Mitarbeiter dem Führer vorgestellt hatte, unterhielt dieser sich in zwangloser Ansprache über verschiedene Jugendfragen.

Ehrung für Reichsjägermeister Göring.

München. Bei einer Besprechung des Reichsjägermeisters Ministerpräsident Göring mit dem Präsidenten des Deutschen Jagdmuseums in München, Christian Weber, wurde die Vornahme einiger Satzungsänderungen beschlossen. Der Reichsjägermeister ernannte den Vorsitzenden des Vereins Deutsches Jagdmuseum, Kreistagspräsident und Staatsrat Christian Weber, in Anerkennung seiner Verdienste zum lebenslänglichen Vorstand und Präsidenten des Deutschen Jagdmuseums. Präsident Weber überreichte dem Schirmherrn des Deutschen Jagdmuseums, Reichsjägermeister Göring, eine künstlerisch ausgestattete Dankadresse.

Protest der deutschen Studentenschaft in Prag.

Die deutsche Universität soll die Gründungsinsignien ausliefern.

Prag. Das Prager Schulministerium hat in Durchführung des Universitätsgesetzes vom Jahre 1920 an den Senat der Prager deutschen Universität die Forderung gerichtet, die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gründungsinsignien der Universität dem Rektorat der tschechischen Universität auszuliefern. Dieses Verlangen hat unter der deutschen Studentenschaft Prags, im Senat der deutschen Universität sowie im ganzen Sudetendeutschtum begreifliche Aufregung hervorgerufen. Der Senat der deutschen Universität hat in einer Entschließung das Verlangen der tschechoslowakischen Behörden als unannehmbar bezeichnet.

Regierungskrise in Norwegen.

Streit um die Klippfischausfuhr nach Portugal.

Oslo. Zeitungsmeldungen zufolge rechnet man damit, daß in Verbindung mit dem vor einiger Zeit abgeschlossenen norwegisch-portugiesischen Handelsvertrag eine Regierungskrise in Norwegen ausbricht. Die Arbeiterpartei hat den Vertrag in schärfster Form angegriffen und vorausgesagt, daß er im Storthing keine Mehrheit bekommen werde. Wenn nur sechs Mitglieder der bürgerlichen Linkspartei sich den Arbeiterstimmen anschließen, würde eine Mehrheit gegen den bereits von der Regierung Mowinckel unterzeichneten Vertrag zustande kommen.

Das führende Organ der Arbeiterpartei, „Arbeiterbladet", bezeichnet den Handelsvertrag als eine Kapitulation der norwegischen Regierung.

Norwegen habe große Verpflichtungen übernommen, ohne selbst Vorteile zu erzielen.

In dem Vertrag ist festgelegt, daß das norwegische Weinmonopol 600 000 Liter Portwein mehr und zu höherem Preis einführen wird als in den Vorjahren. Als Entgelt hierfür hat sich Portugal zu Zugeständnissen in bezug auf den norwegischen Klippfischexport verpflichtet. „Arbeiterbladet" meint jedoch, daß diese Verpflichtung in der Preisfrage ungenügend formuliert sei, so daß zur Zeit überhaupt kein norwegischer Klippfisch in Portugal abgesetzt werden könne.

Philippe Berthelot †.

Philippe Berthelot, der ehemalige langjährige Generalsekretär des französischen Außenministeriums, ist in Paris gestorben. Er war einer der bekanntesten Außenpolitiker Frankreichs.

Das Problem Indien.

Neue Selbstverwaltungszugeständnisse für die britische Kronkolonie. — Ein Vorschlag, der nirgend befriedigt.

Auf dem Wege zur Selbstregierung Indiens ist ein neuer Schritt von weittragendster Bedeutung sowohl für die Zukunft der britischen Regierung als auch für die Weiterentwicklung des britischen Weltreiches erfolgt. Der „Gemeinsame Ausschuß", der sich mit der indischen Verfassungsreform befaßt, hat in einem sogenannten „Weißbuch" der Kronkolonie Indien eine weitgehende Selbstverwaltung in Form einer Föderativverfassung zugestanden. Der Plan sieht die Schaffung eines indischen Bundesstaates vor mit Provinzen unter selbständiger, der Zentralregierung verantwortlicher Verwaltung und einer Anzahl sich freiwillig anschließender Fürstenstaaten. Das Parlament besteht aus einem Ober- und Unterhaus. In beiden sind die Fürstenstaaten und die Provinzen vertreten. Der Generalgouverneur der britischen Krone behält die Macht über Armee, auswärtige und kirchliche Angelegenheiten. Alle andern Verwaltungsgebiete, also auch Polizei, Rechtsprechung, Wirtschaft usw. werden indischen Ministern übertragen, die unter gewissen Garantien an die britische Krone nur den Parlamenten, der Zentralregierung und den Provinzen verantwortlich sind. Der Generalgouverneur und die Provinzgouverneure sind aber mit besonderen Machtvollkommenheiten ausgestattet. Weitere „Garantie"vollmachten sollen dem Generalgouverneur zur Verhinderung von Revolten und Terrorakten dienen.

Karlchen Mießnick über Germanien

Das war noch vor zwei Jahren möglich!

Gelegentlich ist es nützlich, sich einen Ueberschlag darüber zu machen, welche ungeheuren Fortschritte die allgemeine Verbreitung der Völkerkunde seit dem Beginn des Dritten Reiches zu verzeichnen hat. Man braucht gar nicht weit in die Vergangenheit zurückzublättern, um den richtigen Abstand zu gewinnen. Zufälligerweise fällt mir ein Zeitungsblatt aus dem Ernting 1932 wieder in die Hände, wo unter Verantwortung des damaligen Hauptschriftleiters Ehm Welk ein Graf Alfred Hessenstein folgenden Unsinn über die „Völkerwanderung der Pflanzen" verzapft:

„Hinter den Steppenreitern und Adlern der römischen Legionen", so beginnt der Verfasser, „sind die Nutzpflanzen und die Haustiere aus Asien in Europa eingewandert." Dann folgt eine Schilderung der Römerzeit, wie eben Karlchen Mießnick sie sich vorstellt:

„Als die Römer am Rhein und Donau herrschten, wandelte der fremde Eroberer das Antlitz der deutschen Erde wie durch Zauberei. Blitzschnell wurde gearbeitet, da Rom alle seine Machtmittel einsetzte, um die eroberten Provinzen in den Kulturkreis der römischen Welt zu zwingen. In den Wäldern hallte der Axtschlag der Holzfäller; große Flächen wurden ausgerodet und urbar gemacht; kriegsgefangene Germanen mußten das Felsgeröll von den Hügeln längs des Stromes abtragen und Erdterrassen übereinanderschichten."

Wir haben hier bereits einen Querschnitt durch die bösartige Unwissenheit, die uns aufreden will, daß wir unsere Bodenkultur im wesentlichen den Römern verdanken. Es klingt geradezu so, als ob die Römer uns die größte Wohltat erwiesen hätten, indem sie in unser germanisches Vaterland einbrachen, und es scheint sogar ein Verdienst zu sein, daß sie unsere Ahnen aus freien Männern zu Sklaven machten. Denn auf diese Weise lernten die Kriegsgefangenen Bodenverbesserung. In Wirklichkeit hat der Verfasser sich alles aus den Fingern gesogen. Von großen Waldrodungen in dem von den Römern besetzten germanischen Gebiet ist nichts bekannt. Es ist im Gegenteil nachzuweisen, daß dort die Verteilung von Wald und Acker ungefähr dieselbe war wie noch heute. Die Darstellung der römischen Berichterstatter, die Germanien niemals betreten haben, daß ganz Germanien mit Wäldern und Sümpfen bedeckt war, ist bekanntlich Unsinn. Unser Waldreichtum fiel dem Südländer im Vergleich mit seiner baumarmen Heimat begreiflicherweise auf. Aber die ungeheure germanische Volkszahl war nur auf ausgedehnten Ackerflächen zu ernähren, und in der Tat besitzen wir das Zeugnis des Julius Frontius, eines Zeitgenossen des Tacitus, im Gebiete der Ubier am Rhein sei alles anbaufähige Land so weit in Acker und Pflanzungen verwandelt gewesen, daß Germanicus nicht mehr genügend Urland zur Anlage römischer Befestigungen vorfand und daß man darum den germanischen Bauern den vollen Fruchtertrag derjenigen Ländereien vergüten mußte, die in die römischen Wallanlagen einbezogen wurden. Die Urbarmachung war Jahrtausende vor dem Eintreffen der Römer geleistet worden; germanische Kriegsgefangene konnten — wovon in den alten Quellen auch nirgends die Rede ist — dazu gar nicht herangezogen werden, ganz abgesehen davon, daß die Römer ein gutes Teil von der germanischen Landwirtschaft lernen konnten und gelernt haben, und nicht umgekehrt. Von den vorgeschichtlichen Hochäckern, dieser großartigen Bodenverbesserung, die auf italienischem Boden nirgends ihresgleichen hat, haben die Herren Graf Alfred Hessenstein und Ehm Welk selbstverständlich nie etwas gehört.

Es kommt aber noch besser. Der Verfasser fährt fort: „Schnelle Postwagen brachten Saatweizen aus den ägyptischen und syrischen Provinzen, den Kornkammern der Erde."

Später berichtet er, wie die Germanen über das schneeweiße Weizenbrot staunten. Daß der nordische Mensch bereits zur Steinzeit drei Arten Weizen, darunter eine, die dem sogenannten ägyptischen verwandt ist, gebaut und zu Brot verarbeitet hat — Jahrtausende, ehe die Römer das Brotbacken gelernt haben, denn sie mußten sich noch bis in ihre Königszeit mit Getreidemus in Grützeform begnügen — wird absichtlich oder unabsichtlich verschwiegen. Was Karlchen Mießnick dann weiter über den Urweizen brakelt, und die Wiederholung des Scherzes, daß man Weizen aus den Pyramidengräbern zum Keimen gebracht habe, kann man einem schlechten Witzblatt überlassen.

Selbstverständlich folgt dann die Behauptung, daß der Weinstock aus Italien und Griechenland nach Germanien gebracht worden sei. 1857 bereits hatte der Botaniker J. P. Bronner den Nachweis unwiderleglich geliefert, daß der Weinstock am Oberrhein ureinheimisch ist, daß eine Reihe der jetzt noch geschätzten Weinsorten von dieser deutschen Wildrebe abstammt. Gleichzeitig lieferten die Speisejahrfälle der Pfahlbauten den Beweis, daß schon der nordische Mensch der jüngeren Stein- und der Bronzezeit den Genuß der Weintraube zu schätzen gewußt hat. Der aus dem Kommersbuch bekannte römische Kaiser Probus hat lediglich gesetzliche Erleichterungen für den Weinbau in den Provinzen geschaffen und etwas anderes behaupten die antiken Quellen auch gar nicht. Indessen, es kommt noch besser. Denn nun erzählt der Graf Alfred Hessenstein:

„Als nach Jahresfrist Abgesandte aus dem freien Germanien in die römische Siedlung kamen, fanden sie das landschaftliche Bild des Gaues verändert. An Stelle der Urwälder, wo Bären, Elche und Auerochsen lebten, wogten goldene Weizenfelder, reifende Traubendolden hingen schwer in den neuen Weinbergen am Ufer des Stromes. Die „naiven Naturkinder" machten am Marktplatz große Augen: An dem Gemüsemarkt lagen nie geschaute Früchte aus: Spargel, Bohnen, Gurken und feuerrote Tomaten. In den Obstgärten im Umkreis der Städte reiften Aepfel, Birnen, Kirschen."

Das Staunen der „naiven Naturkinder", als die hier unsere Vorfahren bezeichnet werden, war wohl berechtigt. Wer von uns Heutigen würde nicht baß staunen, wenn er einen Weinberg oder ein Spargelstück anträfe, das schon ein Jahr nach der Anlage Früchte trägt? Wahrlich, der Graf Alfred Hessenstein hat recht, wenn er sagt, die fremden Eroberer hätten „wie durch Zauberei" gearbeitet. Diese Zauberei können wir jetzt leider nicht mehr, wie jeder Winzer und Spargelpflanzer betrübt zugeben muß.

Aber auch wir, die wir keine „naiven Naturkinder" mehr sind, haben ein Recht, daß zu staunen über die dreisten Fälschungen, die uns hier vorgesetzt werden. Daß schon der Steinzeitmensch Aepfel, Birnen und Kirschen gepflanzt hat, war ebenfalls seit der Entdeckung der Pfahlbauten bekannt. Der Verfasser will uns aber aufreden, daß die Germanen die Bohnen, Spargel und Gurken erst durch die Römer kennengelernt hätten. Er weiß also nicht, daß, als die Römer die Nordsee entdeckten, die Insel Borkum nach den dort offenbar besonders gut gedeihenden Bohnen genannt war. Er weiß nicht, daß der Spargel wild seit jeher über das ganze Gebiet Germaniens gedeiht und daß nach dem Zeugnis des älteren Plinius die Römer den Spargel aus den germanischen Zuchten bei sich in Italien einführten. Was die ursprünglich im Himalaya heimische Gurke betrifft, so können wir noch nicht feststellen, auf welchem Wege und wann sie zuerst zu uns gelangt ist, da Funde zufällig fehlen. Aber das wissen wir aus der Sprachvergleichung, daß wir sie nicht den Römern verdanken. Denn bei diesen heißt sie cucumis, während unser Wort Gurke sich im griechischen angurion, im tschechischen okurka, im polnischen ogorel, im estnischen uggurits wiederfindet, die alle auf einen gemeinsamen arischen Sprachstamm zurückgehen und beweisen, daß die Gurke sehr früh und bestimmt nicht auf dem Umweg über Italien nach dem Norden gelangt ist.

Freilich, die Perle der Leistungen des braven Alfred Hessenstein ist unzweifelhaft die römische Tomate. Er beschäftigt sich mit ihr näher und erklärt, sie sei „eine ausgesprochene Frucht des Südens, zur Zeit der Römer nach den Rheingegenden verpflanzt, während des frühen Mittelalters in den deutschen Gemüsegärten noch sehr selten". In Deutschland habe sie an Qualität eingebüßt.

Dazu kann man nur mit Wilhelm Busch sagen: „Dieser aber, Kieser, ist sozusagen Taubenmist!" Die aus Mittelamerika stammende Tomate konnte weder von den Römern an den Rhein verpflanzt, noch als noch so große Seltenheit in den deutschen Gemüsegärten des frühen Mittelalters zu finden sein. Denn vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus hatte man in allen anderen Erdteilen von ihr genau wie von ihrer Landsmannin, der Kartoffel, keine Ahnung. Uebrigens ist sie, ähnlich wie die ihr verwandte Kartoffel, in Deutschland nicht schlechter geworden, sondern im Gegenteil hat sie durch sorgfältige Zucht ein Aroma und eine feine Säure erhalten, die sie den südländischen Früchten weit überlegen macht, wie die Südländer selbst, die schon eifrig Samen deutscher Zucht beziehen, anzuerkennen beginnen.

Das genügt wohl. Daß der Verfasser die Unzulänglichkeit so weit treibt, zu behaupten, erst durch die Römer hätten die Germanen gelernt, die bisher zur Bedeckung des Leibes gebrauchten „rohen, ungegerbten (!) Felle" durch „prächtige Leinenkleidung der Römer" zu ersetzen, daß er bei das Sprüchlein von Charlemagne, dem Sachsenschlächter, als dem endgültigen Befestiger der deutschen Kultur nachbetet, wollen wir ihm weiter nicht übelnehmen. Das gehört sich für seinesgleichen so.

Immerhin, es ist erst zwei Jahre her, daß solcher Unsinn, der doch nur auf planmäßige Herabsetzung unserer Väter hinauslief, verzapft werden konnte, ohne daß dem Verfasser und dem verantwortlichen Schriftleiter durch ein von Memel bis zur Memel schallendes Gelächter ein für allemal das Handwerk gelegt wurde.

Wilhelm Scheuermann, Freienbrink.

Aus dem Kreise und der Provinz

Haushaltsausgleich beim Provinzialverband von Brandenburg gesichert

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat jetzt in den Regierungsblättern Potsdam und Frankfurt a. O. den Halbjahresausweises über die Einnahmen und Ausgaben des Provinzialverbandes von Brandenburg im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1934 veröffentlicht, der auch die Grundlage bildet für den dem Preußischen Minister des Innern zu erstattenden Finanzbericht.

Nennenswerte überplanmäßige Ausgaben werden voraussichtlich nicht eintreten. Die Einnahmen, insbesondere die Reichssteuerüberweisungen und die Provinzialsteuern, haben sich befriedigend entwickelt. Immerhin sind die Land- und Stadtkreise am Ende des ersten halben Jahres noch mit der Zahlung von rund 1,24 Millionen Mark Provinzialsteuern rückständig.

Die Konsolidierung kurzfristiger Verbindlichkeiten hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Im außerordentlichen Haushalt ist es gelungen, die zu Anstaltsbauten kurzfristig für Rechnung von Anleihen vorgelegten Aufwendungen in langfristiges Geld umzuwandeln. Die Umwandlung weiterer kurzfristiger Verbindlichkeiten für Staatenbauten und Landeskulturzwecke in langfristige Gelder ist bereits erfolgreich aufgenommen. Die Abwicklung des ordentlichen Haushaltsplanes in der ersten Hälfte des Haushaltsplanes 1934 berechtigt zu dem Schluß, daß ein Fehlbetrag am Jahresschluß nicht zu erwarten ist.

Nach alledem kann festgestellt werden, daß der Haushaltsausgleich für das laufende Rechnungsjahr gesichert erscheint.

Verkehrsdisziplin und Reichsstraßenverkehrsordnung

Jeder, der seine Zeitung einmal aufmerksam auf Verkehrsunfälle hin durchsieht, liest täglich nicht nur von einzelnen, sondern von einer ganzen Reihe von Unfällen. Schlimm genug wäre es schon, wenn dies alle Unfälle wären, es ist leider ist dies nicht der Fall, denn erstens kann die Tagespresse nur die Unfälle von einem beschränkten Bezirk bringen und zum anderen gelangen viele Unfälle überhaupt nicht zur Kenntnis der Presse und bleiben somit also auch der Allgemeinheit unbekannt. Jahr für Jahr haben in Deutschland Tausende vom Verkehrsunfällen statt. Und wenn es auch glücklicherweise bei dem größten Teil der Unfälle lediglich zu Sachschaden kommt, so geht die Zahl der Unfälle, bei denen Tote und Verletzte zu beklagen sind, doch immer noch in die Tausende. Lehrreich für die Bevölkerung des Kreises dürfte es sein, zu erfahren, daß, wenn nur einen Bezirk herauszugreifen, auch in diesem Jahr in dem kleinen Bezirk auf der Berlin—Zossen Chaussee zwischen Dabendorf und Wünsdorf bereits wieder einige 60 Unfälle stattgefunden haben, bei denen leider zum Teil auch Tote und Verletzte zu beklagen waren.

Daß es in dieser Weise nicht weitergehen kann, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Aber wie ist hier nun eine Abhilfe zu erreichen? Hierzu müssen wir uns zunächst kurz die Ursache der Unfälle klar werden, und hier ist nur kurz zu sagen, daß der weitaus größte Teil der Unfälle auf Fahrlässigkeit und Nichtbeachtung der Verkehrsbestimmungen zurückzuführen ist, ein kleiner Teil auf eigene Schuld und lediglich ein verschwindender Bruchteil auf höhere Gewalt. Der Staat, dem die Sorge für Schutz und Sicherheit seiner Bürger